

## **10. »Grenzgänge«**

### **Spritzensport**

#### **Die (un-)heimliche Komplizenschaft mit dem Doping**

**Donnerstag, den 4. Oktober 2007, Galerie der Heinrich-Böll-Stiftung, 19h**

**Mit: Ines Geipel und Elk Franke**

**Moderation: Arnd Pollmann**

#### **Arnd Pollmann**

Wir wollen heute vor allem über das diskutieren, was man die allgemeine Komplizenschaft mit dem Doping nennen könnte: Große Teile des Sportpublikums und der Medienöffentlichkeit hatten sich offensichtlich längst mit der Dopingrealität arrangiert, bevor die Diskussion erst wieder so groß ausbrach. Man verspürt, insbesondere jetzt wieder, nachdem die Diskussion etwas abgeebbt ist, allenthalben trotz heftigster Lippenbekenntnisse aller Beteiligten nicht wirklich den entschlossenen Willen, hart durchzugreifen oder auch einmal den Fernseher abzuschalten.

Wieso ist das der Fall? Welche Konsequenzen wären aus dieser Komplizenschaft zu ziehen?

Laut einer Schweizer Studie würden knapp 30 Prozent aller Hobbysportler zum Doping greifen, wenn dies weder rechtliche noch gesundheitliche Konsequenzen hätte. Jetzt klingt das vielleicht auf das erste Hören zunächst erschreckend, erschreckend viel - aber 30 Prozent, ist das wirklich viel? Wenn Doping tatsächlich weder rechtliche noch gesundheitliche Konsequenzen nach sich ziehen würde, was es ja bislang freilich noch tut, warum sollte man es lassen? Anders gefragt: Warum sollte man nicht dopen, gesetzt den Fall, es hätte nur Vorteile?

Diskutieren möchte ich hier zunächst einmal mit meinen beiden Gästen: Das ist Frau Ines Geipel. Ines Geipel ist in Dresden geboren, war Leistungssportlerin in der DDR;

heute ist sie Schriftstellerin und publizistisch tätig, zudem Professorin für deutsche Verssprache an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch hier in Berlin. Wie weit mehr als zehntausend Sportler und Sportlerinnen in der DDR war Ines Geipel unwissentlich in das System des Staatsdopings einbezogen. Im Jahre 2000 war sie Nebenklägerin im Berliner Hauptprozess um das DDR-Staatsdoping. Im Jahr 2005 bat die ehemalige Athletin den Deutschen Leichtathletikverband um Streichung ihres Namens aus der Rekordliste, da sie ihren Staffelmannschaftsweltrekord nur durch unfreiwillige Einbindung in das ostdeutsche Zwangsdopingsystem erreicht habe, so ihre Begründung, und der Rekord damit Resultat von Körperverletzung gewesen sei. Der Verband, das will ich Ihnen kurz erzählen, stand diesem Ansinnen anfangs sehr ablehnend gegenüber, hat ihm später dann aber entsprochen. Der Name ‚Geipel‘ wurde durch ein ‚Sternchen‘ ersetzt; der Rekord steht, nur ihr Name wurde durch ein Sternchen ersetzt.

Gerade kommt Ines Geipel aus Peking, wie Sie wissen, der Austragungsort der nächsten Olympischen Spiele. Was sie dort getan hat, wird sie uns gleich erzählen.

Mein zweiter Gesprächspartner ist Elk Franke: Er wurde in Schlesien geboren und ist in beiden deutschen Staaten aufgewachsen. Von 1980 bis 1995 war Herr Franke Professor für Sport und Gesellschaft an der Universität Osterbrück. Seit 1995 ist er Professor für Pädagogik und Philosophie des Sports an der Humboldt-Universität in Berlin und zurzeit unter anderem Mitglied des Ethikrats für sportwissenschaftliche Forschung. Sein momentanes Forschungsinteresse gilt besonders dem Gen-Doping, Elk Franke ist also prädestiniert für Zukunftsfragen des Dopings.

Frau Geipel, in einem Interview haben Sie einmal gesagt - ich zitiere: „Wir wissen doch, was wir uns aufladen, wenn wir nichts tun. Wir würden zu Komplizen. Ich erinnere mich genau an diese Ohnmachtsituation in der DDR-Diktatur. Heute bin ich frei, kann ich sagen, was ich richtig finde, kann ich Verantwortung übernehmen und will es auch. Wenn wir nichts tun, verspielen wir die freie Welt. Wir wissen genug über die gegenwärtige Situation in China, über das viele Leid. Wie kann man da schweigen?“ - An anderer Stelle fragen Sie: „Die Vermutung ist, dass China für die Spiele im kommenden Jahr eine zweite, eine geheime Mannschaft vorbereitet, die momentan jeder Kontrollinstanz entgeht, da es sie ja praktisch nicht gibt. So ist etwa bekannt, dass 100 Schwimmer auf dem Weg nach Peking waren, von denen aber nur 50 in der dortigen Eliteschule ankamen. Was ist mit den anderen 50 passiert?“.

Frau Geipel, jetzt, wo Sie zurück sind, wissen Sie mehr?

### **Ines Geipel**

Die Idee der Reise bestand darin, ein Stück weit herauszufinden, wie die Stimmung im Land in Vorbereitung auf die Pekinger Spiele ist. Was unternimmt das Land, um die eigenen Dopingskandale einzudämmen? Immerhin hat die Regierung verlautbaren lassen, dass es 2008 die bisher saubersten Spiele geben würde. Also: Wie sieht die Situation aus? Es gibt natürlich verschiedene Optionen in Vorbereitung auf die Spiele. Die einen sagen: Es ist tatsächlich so, dass die Chinesen das Dopingproblem sehr ernst nehmen. Die anderen sagen: Die Spiele bestehen eben genau darin, der Welt einen maximalen Fake vorzuführen, also eine totale Lüge auch in bezug auf Doping. Ich habe versucht, in meiner Zeit dort so viele Gespräche wie möglich zu führen, um ein bisschen näher an die Realität heranzukommen.

Aber es ist schwierig mit der Realität durch die Penetranz des Geheimdienstes. Ab der dritten Woche wurde ich penetrant observiert. Immer hatte es vier schwarze Limousinen und mindestens fünfzehn Geheimdienstler, die man ja ganz gut an ihren Stickern im Ohr, den Seidenstrümpfchen und dem bestimmten Gestus erkennen kann. Es war klar, dass man sich jedes Treffen sehr genau überlegen musste, da man chinesische Dissidenten oder kritische Journalisten höchstgradig gefährdet. Und wenn man dann per Handy versucht, nachzufragen, wie sie die Situation einschätzen und dabei auch die Gefahr benennt, dann sagen sie: Bei uns stehen die schwarzen Limousinen schon. Ich habe jetzt vier oder fünf Jahre im Gefängnis gesessen, ich glaube, wir lassen das mit dem Gespräch.

Offiziell heißt es zwar, dass internationale Journalisten Pressefreiheit haben und recherchieren können, konkret sieht es aber so aus, dass die Gesprächspartner enorm unter Druck geraten oder auch während der Interviews verhaftet werden.

Das kulminierte in einer Situation: Für die Delegation des Sportausschusses des Bundestages, die ich begleiten durfte, wurde ein Termin im Dopinglabor in Peking angesetzt. Gleichzeitig war ein Filmteam dabei, das mich vier Tage lang bei der Recherche begleitet hat. Vor dem Labor konnte man dann die ganze Überwachungsszenarie mit sechs schwarzen Limousinen und unendlich viel Geheimdienst sehen. Auch im Hotel war ich diversen Schikanen ausgesetzt: musste plötzlich die Sicherheitsanlage bezahlen, es kamen Geheimdienstler aus dem eigenen

Hotelzimmer, man hämmerte des nachts stundenlang an der Tür. Es war permanenter Druck.

China ist ein Land mit vielen Ausgängen nach hinten, ein komplett intransparentes System. Was wir uns unter Recherche vorstellen, ist dort nicht möglich. Was das Thema Doping angeht, gibt es ein riesiges Schwarzmarktsystem, das mittlerweile die ganze Welt versorgt, vor den Eliteschulen werden massenhaft Wachstumshormone und Steroide schwarz verkauft, aber offiziell gibt es natürlich kein Doping. Und wird es auch im kommenden Sommer nicht geben. Wir werden keinen positiven Fall eines chinesischen Athleten im nächsten Sommer haben, das ist sicher. Das obliegt höchster Regie. Nichts ist so prädestiniert für den Betrug wie das Pekinger Dopinglabor. Die Frage ist, wer codiert die Tests in dem Labor, wer schützt die internationalen Athleten vor falschen Tests? Es ist unstatthaft, wie IOC und auch DOSB in diesen Fragen reagieren, sowohl auf das Dopingproblem wie auf die unerträgliche Menschenrechtssituation im Land. Wir haben im Westen die Verantwortung, bei diesen Fragen genau nachzufragen.

### **Arnd Pollmann**

Wir werden auf die politischen Konsequenzen gegen Ende des Gesprächs noch zu sprechen kommen. Ich meine, Sie hätten sich schon einmal dafür ausgesprochen, dass die Olympischen Spiele boykottiert werden sollten. Würden Sie daran festhalten oder ist es noch zu früh, dazu etwas zu sagen?

### **Ines Geipel**

Die Spiele dürfen nur mit einer grundsätzlich veränderten Menschenrechtssituation stattfinden. Wie können Athleten aus der ganzen Welt in Peking heitere Spiele feiern, wenn zeitgleich im Hinterland Menschen in den Gefängnissen zu Tode gefoltert werden? Wie geht das zusammen? Wir können uns das nicht weggucken. Das diskreditiert alles, was mal Olympische Spiele waren. Menschenrechte sind etwas Universales. Sie gelten, auch wenn Deutschland grad mit China schöne Geschäfte macht.

Darüber hinaus gilt es auf eine andere Schiefelage hinzuweisen: Es besteht die Gefahr, dass China sich zunehmend zum Versuchslabor der Welt mausert. Dort ist Forschung möglich, die nicht ohne weiteres in anderen Ländern erlaubt ist. In chinesischen Kliniken kommt es zu Diebstählen von Organen und Knochenmark oder zu

fragwürdigen Amputationen. China ist also auch in dieser Frage eine sehr körperliche Diktatur. Deshalb meine Frage: Wer übernimmt die Verantwortung im Zusammenhang mit der Vorbereitung gerader auch minderjähriger Athleten in China? Wer schützt sie? Auf allerhöchster Ebene ist ein Sonderkomitee zur Entwicklung von Biotechnologien eingerichtet worden. Es ist bekannt, dass sich dahinter auch systematische Forschung in Kleinstlaboren zu Doping versteckt. Auch in der Gendoping-Forschung ist China ganz vorn. Alles keine günstigen Signale.

### **Arnd Pollmann**

Ich hatte es zu Anfang gesagt: Man erzielt in der Diskussion sehr schnell Einigkeit darüber, dass das Doping ethisch-moralisch etwas Abzulehnendes ist und verboten gehört. Zwei Fragen werden meines Erachtens immer rasch dabei übersprungen. Erst einmal die Frage, welche Gründe eigentlich für diese strikte Ablehnung sprechen, und, gewissermaßen vorhergehend: Was überhaupt ist Doping? Wo fängt Doping an? Wo hört es auf?

Lassen Sie uns als erstes ein bisschen Begriffsklärung betreiben. Herr Franke, man könnte fragen: Warum gilt eigentlich ein Wettbewerbsvorteil, der durch ein verbessertes Sportgerät, zum Beispiel durch ein besseres Fahrrad, hervorgerufen wird, gemeinhin als unproblematisch, nicht aber ein Wettbewerbsvorsprung, der pharmakologisch erzeugt wird?

Oder andere Frage: Worin zum Beispiel liegt der relevante Unterschied zwischen der EPO-Versorgung eines Radsportlers und der gängigen EPO-Behandlung eines Dialysepatienten?

Oder: Warum ist es Sportlern – weithin zumindest – erlaubt, den Körper mit Kaffee oder Traubenzucker zu versorgen, nicht aber mit einer quasi natürlichen Eigenbluttransfusion?

Wo fängt Doping an, Herr Franke?

### **Elk Franke**

Ich würde zwei Ebenen der Dopingdiskussion unterscheiden. Es gab bis vor wenigen Jahren eine Dopingdiskussion, die nach dem Muster abgelaufen ist: Der gute Sport ist von den Bedingungen, die die Kommerzialisierung und Professionalisierung mit sich gebracht haben, wie ein Gewitter überrollt worden; das ist das Krebsgeschwür des guten

Sports. Diese Krankheit des Sports galt es dann in irgendeiner Weise organisatorisch-institutionell zu bearbeiten.

Die letzten Jahre haben aber gezeigt, dass es ein zu eingeschränkter Blickwinkel ist. Dadurch wird die Frage, wo Doping anfängt, nicht so schnell beantwortbar. Wir müssen uns erst einmal klar machen, worin sich Sportler z.B. von Angestellten einer Firma, die bis zum anderen Morgen einen optimalen Vertrag aushandeln sollen, unterscheiden.

Die besten Verträge verhandelt man in der Regel zwischen zwei und fünf Uhr morgens, wo die physische Belastung des jeweiligen Partners und die Art und Weise, doch noch Kompromisse auszuhandeln, zur Disposition stehen. Und wenn dann ein Vertrag unterschrieben worden ist, finden alle das zunächst belobigungswert. Es ist ein Beispiel dafür, wie im Alltag Lebenssituationen in einer Leistungsgesellschaft beurteilt werden. Leistung wird nach den Ergebnissen beurteilt. Das Leistungsprodukt ist entscheidend.

Schauen wir nun den Sport an: Da sind auch Produkte entscheidend. Eine Goldmedaille bei Olympischen Spielen ist im Schnitt bei medienrelevanten Sportarten etwa 1 Million Dollar wert. Das heißt, dieses Produkt erwirtschaftete ich mir und werde in den Kreislauf der Leistungsgesellschaft eingebunden.

Jetzt ergibt sich zu Recht die Frage: Warum müssen wir die eine Erstellung der Leistung in dem Prozess des Leistens so intensiv kontrollieren? Welche Bedeutung haben dabei die Vorstellungen von ‚natürlich‘ und ‚künstlich‘?

Nicht weit von Berlin entfernt, für DDR-Bürger gut bekannt, gibt es das Trainingszentrum Kienbaum. In Kienbaum hat man bis 1989 Höhenttraining simuliert, weil das sonst zu teuer gewesen wäre. Teilweise vier Wochen lang wurde täglich sechs bis zehn Stunden unter den simulierten Höhenbedingungen trainiert. Es gab unterschiedliche Theorien darüber, ob man in dem Unterdruckbunker auch übernachten soll. Diese dort in unnatürlicher Weise des Trainings erwirtschafteten veränderten Blutwerte führten zu einer Leistungserstellung, wie etwa die unter klinischer Aufsicht stattfindende EPO-Spritze. Die EPO-Spritze ist künstlich und das Bunkertraining wie ein Hamster in der Rolle ist natürlich.

Jetzt kommt die Kontrollkultur und sagt: Wir kontrollieren nicht nur Leistungsprodukte, sondern auch Leistungsprozesse, so dass hier für uns als Frage im Raum steht: Was macht dieses Handlungsfeld so viel anders, dass es sich in dem hochgesteckten Maße Regeln auferlegt, die in der üblichen Leistungsgesellschaft unwichtig sind. Dort gilt: Der Weg, der Prozess ist unwichtig, entscheidend ist das Produkt. Aus dieser

Gegenüberstellung ergibt sich für die Frage nach der Legitimation von Dopingkontrollen.

Sie orientieren sich zunächst an dem Abgrenzungsmuster nach dem Begriffspaar: natürlich – künstlich, innen – außen. ‚Natürlich‘ wird als von ‚innen‘ selbst erwirtschaftet gedeutet, ‚künstlich‘ gelten Stoffe und Maßnahmen, die von ‚außen‘ zugeführt werden. So lautet auch die Dopingdefinition. Da heißt es: unphysiologische Leistungssteigerung.

### **Arnd Pollmann**

Wenn ich das so sagen darf: Frau Geipel, Sie haben das Doping am eigenen Körper erfahren. Trauen Sie sich eine Art Definition zu? Worüber genau sprechen wir eigentlich, wenn wir von Doping sprechen?

### **Ines Geipel**

Das Betrugsmoment, das ‚Zuführen von außen‘, ist wohl deutlich geworden. Ich würde aber sagen, dass es seit drei, vier Jahren einen deutlichen Paradigmenwechsel dabei gibt. Historisch kann man zunächst sagen, dass es Doping schon in der Antike gegeben hat - welche Form das auch immer war: heißer Honig oder irgendwelche Voodoo-Tänze. In den siebziger Jahren etwa war es zumeist der Athlet mit der Steroid-Tablette, egal, ob es sich um das Zwangsdopingsystem in der DDR handelte, oder ob er es sich selbst zuführte. Heute ist es nicht mehr die Tablettenvariante, sondern an dem Athleten hängt eine komplette Forderung. Hier kommt man im Grunde auch an das Problem: Das Doping ist zum schmutzigen Herz des Sports geworden, sozusagen das Grundnahrungsmittel oder die Ausgangsvoraussetzung für den Hochleistungssport. Doping als Struktur. Und das System ist korrupt, weswegen es ja auch so dramatisch schwierig ist, es aufzubrechen. Diese ganze Debatte, die wir im letzten Viertel-, halben Jahr hatten, hat sicherlich damit zu tun, dass in dem Moment, in dem die Radsportler beichten, sie natürlich von etwas beichten, was sie selbst ängstigt. Das ist der Fakt, dass es nicht mehr um EPO oder Steroide geht, nicht mehr um die klassisch konventionelle Dopingstrategien, sondern um die Modulationen von Genaktivitäten. Wir stehen längst im Gen-Doping-Raum. Das mag der einzelne Betroffene noch gar nicht sehen oder verstehen, aber es ängstigt ihn. Darin steckt die Dramatik.

Um noch mal auf Ihre Frage zurückzukommen: Wir sind ausgestiegen aus der Geschichte des Sports. Die Olympische Idee und das, was mal der Athlet war, sind

verschwunden. Das lässt sich nicht mehr zurückholen. Im Sport geht es mittlerweile um alles mögliche, aber nicht mehr um den Sport. Wir sind über die Schwelle gegangen. Jetzt, nach den Sommerbeichten, gibt es höchstens ein wohlfeiles Austarieren von Dopen und Anti-Dopen. Aber das System als solches führt zu keiner kategorischen Veränderung mehr. Das hat natürlich mit der Interessenskette innerhalb des Systems zu tun. Das bringt uns eine neue Diskussion: Wenn wir den Ausstieg aus dem Humankapital in dieser Weise hinnehmen, stellt das natürlich auch Fragen an die Gesellschaft: Wie sichern wir das, was im Grunde ursprünglich einmal, bezogen auf das Individuum, das unhintergebarste Ordnungssystem, nämlich den eigenen Körper, genannt haben? Liegt so etwas wie Prävention tatsächlich guten Händen, wenn es in den Händen des Sportes liegt? Wenn wir den Körper derart modellieren, qua Chemie verändern, geben wir jetzt, da es um Gendoping geht, nicht etwas grundsätzlich auf? Geht es nicht um das Humane der Schöpfung?

### **Arnd Pollmann**

Man kann zunächst einmal zwischen der im engeren Sinne ethischen Frage, was der dopende Sportler sich selbst antut, und der moralischen Frage, was der dopende Sportler anderen Sportlern antut, unterscheiden. Betrachten wir zunächst einmal die ethische Dimension des körperlichen Selbstverhältnisses des Sportlers. Der dopende Sportler begibt sich ganz offenbar, wenn man eine Art Spirale annimmt, auf einen zunächst einmal ungewissen Weg schleichender Selbstzerstörung. Er begeht, wie Immanuel Kant gesagt hätte, partiellen Selbstmord. Zudem werden sicherlich im Zuge der Dopingpraxis massive Selbsttäuschungsmanöver notwendig, sowohl in Bezug auf die eigenen sportlichen Leistungen, die ja nicht wirklich mehr die eigenen sportlichen Leistungen sind, aber auch im Hinblick auf den eigenen Körper, dessen natürliche Schmerz-Alarmsignale beim Doping überhört werden müssen.

Herr Franke, was für ein körperliches Selbstverständnis und -verhältnis kommt darin zum Ausdruck?

### **Elk Franke**

Der Sportler handelt, und das ist letzten Endes auch das Handlungsprinzip, indem er Grenzen überschreitet. Nur dadurch funktioniert der Leistungssport. Diese Grenzüberschreitung findet auch unter Zurückstellung von individueller Gesundheit statt. Ein Großteil des Leistungssports ist eben nicht gesund. Man muss immer an

Brecht erinnern, der darauf verwiesen hat: Der echte Sport beginnt dort, wo er nicht gesund ist.

Die Grenzüberschreitung gehört zum Handlungssystem dazu, und zu dieser Grenzüberschreitung gehört es auch, den eigenen Körper auszubeuten.

Das Dilemma, in dem wir uns befinden, ist, dass diese grenzüberschreitende Handlungstätigkeit vom Athleten von innen erwirtschaftet werden muss, was er aber längst nicht mehr alleine schaffen kann. Darauf bezieht sich der Hinweis, den Sie genannt haben: Ich nenne das die Netzwerke. Jemand der heute 10 Sekunden auf 100m läuft, ist für mich vergleichbar mit einem Jetpiloten. Damit er eine Stunde fliegen kann, haben zwanzig Personen des Bodenpersonals vorher mehrere Stunden dafür gearbeitet. Der Sportler ist eingebunden in ein hoch differenziertes System, und zwar im Rahmen der technologischen Wissenschaft. Sie ergibt sich aus der Verbindung von Technik und Wissenschaft. Sie entwickelt inzwischen eine Handlungsdynamik, die zu einem weiteren Problem führt: Wer übernimmt die Verantwortung für technologisch vorbereitete Handlungen?

Wir haben es im Sport mit einem Handlungssystem zu tun, in dem es kein Stellvertreterhandeln gibt. Boris Becker musste immer sich selbst schinden, nur so lange war er der anerkannte Tennisspieler. In vielen Berufen gibt es dagegen die Möglichkeit, Erfolgssymbole als Leistung zu verkaufen, die unter Umständen über Stellvertreter erwirtschaftet worden sind. Sport ist ein System, in dem dies nicht möglich ist. Erfolg als Leistung muss einerseits immer selbst erwirtschaftet werden. Dies kann aber andererseits im technologischen Wettbewerb gar nicht mehr alleine geschafft werden. Daraus ergibt sich die Bedeutung des Netzwerks. Hinzu kommt die Versuchung, am Ende mit dem Leistungsprodukt u. U. Millionen zu verdienen und in die Verwertungsgesellschaft eingebunden zu werden.

Relativ neu an diesen Netzwerken in den letzten 20 Jahren ist: Es sind immer mehr Akademiker eingebunden. Früher gab es vielleicht eine Garage im Hinterhof, wo jemand ein paar Tabletten bekam. Das waren z. B. die ersten Testosteronprogramme. Was wir jetzt erleben, ist ein ausdifferenziertes Netzwerk, durchdrungen von akademisch Gebildeten, die unterschiedlich mitmachen. Die Tatsache, dass dies inzwischen in Deutschland sogar bis in die Universitäten reicht, hat eine neue Qualität.

### **Arnd Pollmann**

Sie haben darauf hingewiesen: Es geht nicht nur um Leistungssteigerung, sondern um Grenzüberschreitung. Das ist ja qualitativ etwas ganz anderes. Offenbar ist es ja so, dass man nicht dopt, um seinen Körper zu zerstören, obwohl man das langfristig natürlich tut. Wir haben es irgendwie mit der verwirrenden Situation zu tun, dass diese langfristige Selbstzerstörung kurzfristig im Dienste der Selbstperfektionierung steht. Das ist ja offenbar ein Paradox.

### **Ines Geipel**

Ich habe dazu eine ganz passende Sentenz aus dem Geständnis von Manzano, dem spanischen Radprofi. Ich fand, dass er das ganz gut auf den Punkt bringt. Vielleicht lese ich das kurz vor: Als ich gefahren bin, habe ich bis zu acht Pillen Prozac genommen, weil das Prozac dir den Hunger nimmt, dich in eine andere Welt befördert, eine Welt - das finde ich ziemlich zentral -, in der du keine Angst mehr hast vor dem, was du da tust, in der du keine Fragen mehr stellst - zweiter Punkt. Wenn du dich aber monatelang in der Haut eines Übermenschen gefühlt hast und man dir plötzlich die Krallen abschneidet, deprimiert man auf unglaubliche Weise.

Das ist eine Übermensch-Anverwandlungs-Story. Diese Geschichte, dass du wie preislos in einen anderen Zustand kommst, qua Pharmazie. Es ist der Moment maximaler Verführung. Man muss sich das überlegen: Bei dieser Art von Doping, um die es hier geht, nehmen die Athleten bewusst den eigenen Tod in Kauf. An die 1000 Athleten sterben pro Jahr, weltweit. Ganz still. Natürlich schreibt keiner darüber, weil das bad news sind.

Ein hoher Preis, der mit dem Zustand von Gesellschaft zusammengeht, in dem der Preis des Ganzen nicht mehr wirklich in die Mitte der Debatte gestellt wird.

### **Arnd Pollmann**

Diese Verführung, von der Sie sprachen, mischt sich mit dem moralischen Problem, welche schädliche Auswirkungen das Doping auf andere Menschen hat: Wenn erst mal jemand anfängt zu dopen, entsteht eine gewisse Sogwirkung. Man spricht hier gern von einem ‚slippery slope‘. Man vergleicht es mit einem Konzertbesuch: Alle sitzen, und in der ersten Reihe steht einer auf, dann müssen alle, die dahinter sitzen, auch aufstehen. Ein dopender Sportler reicht aus, um die Integrität aller anderen im Feld zu

korrumpieren. Und so wird langsam dieser unmoralische Betrug zur unterschwellig akzeptierten Regel.

Haben Sie diesen Sog selbst erfahren? Können Sie uns über diese Mischung aus Verführung und Sogwirkung berichten, die im Konkurrenzverhältnis zu anderen Sportlern entsteht?

### **Ines Geipel**

Ich bin nicht so ein ganz klassischer Fall. Ich bin erst mit 17 Jahren zum Sport gekommen und habe aus den Akten mittlerweile, gerade aus der medizinischen Akte, lesen können, dass in dem Moment, wo ich kam, das Programm griff: Es hieß, du bist zu spät. Wir setzen für dich ein medizinisches Programm ein, damit du dich schneller an die Belastungen gewöhnen kannst. Aber vielleicht müsste man eher darüber sprechen: Wer geht überhaupt in diesen Raum des Hochleistungssports? Wie viel innere Verschiebung gehört da von vornherein dazu?

Man könnte sagen: Sie sind jung, haben Talent, sind sehr motiviert, wobei das Motiv heute natürlich ein anderes gewesen ist als zu DDR-Zeiten, in diesem eingeschlossenen Land. Dass man überhaupt so viele für so ein Programm zusammenbekommen hat, hat natürlich auch mit diesem starken Motiv zu tun: Du kannst, ohne dass du dich beschuldest, etwas durch Mitarbeit bei der Staatssicherheit, Rom oder Paris sehen. Das war für mich ein unglaublich starkes Motiv.

Aber wenn ich auf Ihre konkrete Frage zurückkomme: Das ist eine Suchtgeschichte, durch die Steroidgaben, dieser Schub von Depression und Aggression. Man weiß das erst durch die Prozesse, gerade den Berliner Dopingprozess. Dort hat es ja das erste Mal wirklich eine Rolle gespielt, welche psychischen Komponenten beim Doping eine Rolle spielen, dass es zu tatsächlichen neuronalen Veränderungen und neuronalen Schädigungen kommt. Und natürlich auch, wie so ein Suchtverhalten angeschoben wird.

Es war wirklich eine andere Zeit und ein anderes System. Wenn man DDR-Zwangssystem sagt, muss man wohl heute von einem System-Zwang sprechen. Es ist ein ziemlicher Unterschied zwischen einem Doping in der Diktatur und im freien System, auch wenn natürlich das Mittel im Körper ist, in der Wirkung gleich ist. Aber tatsächlich sehr anders ist Öffentlichkeit, die Informationsmöglichkeit, die Wahlmöglichkeit. Es gibt die Alternative nein oder ja zu dem Ganzen zu sagen. Das hatte es in der DDR nicht

### **Arnd Pollmann**

Kommen wir noch einmal auf die Frage zurück, was eigentlich so unmoralisch am Doping ist, bevor wir vorerst abschließend auf das sog. Komplizenargument zu sprechen kommen.

Herr Franke, unmoralisch erscheint Doping aus meiner Sicht vor allem auch deshalb zu sein, weil es zu einer schleichenden Dehumanisierung des zwischenmenschlichen Miteinanders beiträgt. Der Mensch wird zunehmend nicht mehr als das wahrgenommen, was er ist, nämlich als fragil, zerbrechlich, verletzlich, mit Schmerzen versehen, sondern - um es kulturdiagnostisch zu sagen - der Mensch wird zunehmend zum manipulierbaren, biochemisch und bald auch genetisch optimierbaren Objekt der medizinisch-technischen Kontrolle. Wohin steuern wir?

### **Elk Franke**

Das Interessante ist, dass der Sport einerseits ein Beispiel ist, wie in einer technologischen Welt das Humanum kaputt gehen kann, und zwar, wie Sie richtig sagen, weil der eigene Körper zum Instrument wird.

Jetzt ist aber in dem System die Leistungssteigerung des eigenen Körpers als Systemcode angelegt. Das System ist auf Steigerung aus und es kann, wie wir schon gesehen haben, kein Stellvertreter handeln. Man kann sagen, wenn man mit Niklas Luhmann argumentiert: Der Code des Systems ist Sieg - Niederlage. Der Zweite ist schon der erste Verlierer. Um dies umzusetzen, muss ich – das ist nicht verboten, sondern im System angelegt – meinen Körper instrumentalisieren und ausbeuten. Hinzu kommt die technologische Welt mit ihren Netzwerken und stabilisiert dieses Modell, was zu der ethischen Frage führt: Wo kommen Stopp-Regeln innerhalb des Systems her und wer entwickelt sie?

Ihre Argumente mit dem fragilen Körper spielen in diesem System erst einmal keine Rolle. Und ein Teil derjenigen, die mit acht, neun Jahren anfangen, leben gleichsam in einem sozialen Tunnel. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen belegen das. Dabei ist dies nicht nur eine Frage des spezifischen Auslesesystems der DDR gewesen, sondern ein generelles Problem, was oft erst sichtbar wird z. B. bei so genannten ‚Tenniseltern‘. Es resultiert u. a. daraus, dass wir inzwischen Trainingsvorlaufzeiten in fast allen Sportarten zwischen sechs und neun Jahren haben. Man wird ja nicht gleich morgen Sieger, sondern erarbeitet sich diese Belohnung. Und auf dem Weg dorthin gewöhnt

man sich zunächst erst einmal daran, Schmerzen zu unterdrücken, und den eigenen Körper in einem Maß zu instrumentalisieren, wie es die Alltagswelt nicht kennt.

Daraus ergibt sich die Frage, wo die Moralprinzipien für die humanen Bedingungen innerhalb des Systems Sport herkommen können.

Zunächst muss man sich immer gewärtig sein, dass die Handlungsbedingungen in dieser Sportwelt deutlich anders sind. Ein Messmer, der in einer bestimmten Zeit alle Achttausender besteigen will und ein 50-Jähriger, der seine Familiensituation aufs Spiel setzt, nur um vor dem 50. Geburtstag seinen Stadtmarathon zu Ende laufen zu können, handeln in einer besonderen Welt in der Alltagswelt. Das heißt, wir haben es hier mit dieser Paradoxie des 400-m-Laufs zu tun, die aus sich heraus ihre eigene Sinndimension entwickelt und in der die Ausbeutung des eigenen Körpers angelegt ist. Und das wird in unserer Zeit noch mit moderner Technologie und moderner Chemie unterlegt.

Eine alltagsweltliche Moraldiskussion hilft hier zunächst nicht weiter, sondern wir müssen deutlich machen, dass durch das Doping diese spezifische Welt des Sports kaputt geht und nicht nur eine un-moralische Handlung stattfindet.

Dies zeigt sich in den Diskussionen über die Frage, was sich verändert, wenn alle dopen. Zunächst kann man feststellen, dass der Dopingeffekt in dem Augenblick verloren geht, wenn alle dopen. Den höchsten Gewinn habe ich dagegen, wenn die Dopingkontrollen scheinbar, aber nicht ganz richtig greifen. Dann werden die Ängstlichen abgeschreckt und die Mutigen probieren es. Entsprechend ist der Effekt desjenigen am größten, der dopt und nicht erwischt wird. Darin liegt die Verführung.

Der organisierte Sport braucht im Augenblick das große Theaterspiel: Es wird mehr kontrolliert. Damit ist der Effekt, sich zu dopen, nicht etwa zurückgedrängt, sondern er wird noch angestachelt durch diejenigen, die es probieren und nicht erwischt werden.

Meine Aussage vorweg: Wenn es uns nicht gelingt, eine völlig unabhängige Weltkontrollkultur in diesen Sport einzubringen, ist er in zwanzig Jahren kaputt. Denn dann ist es die Zirkusveranstaltung von Monstern, die irgendwelche Berge in den Pyrenäen hochfahren. Wer und warum dann noch Menschen diesen Monster-Spielen zuschauen lässt sich schwer prognostizieren. Sicher ist aber, keiner wird sich am Geschehen im Sinne ‚Unser Uwe – Das ist einer von uns.‘ daran beteiligen. Denn mit Zirkusartisten identifizieren wir uns nicht.

### **Arnd Pollmann**

Kommen wir auf das Komplizenargument zu sprechen. Wer ist eigentlich alles verantwortlich? Wer ist Komplize?

Die Gesellschaft kann es sich ja nicht so einfach machen, sich zurücklehnen und fragen: Warum machen die Sportler das? Denn sie ist offenbar aufs Vielfältigste durch die Erwartungen, die die mediale Öffentlichkeit an den Leistungssport heranträgt, darin verstrickt.

### **Ines Geipel**

Ich bleibe dabei, dass, wenn wir diese Geschichte mit dem Doping in den Griff bekommen wollten, wäre es zu schaffen. Aber es gibt seit Jahrzehnten kein Argument dafür, dass es einen dopingfreien Sport geben soll. Man kann sich die Politik des Innenministeriums über die letzten dreißig, vierzig Jahre anschauen. Dort ist ja der Sport angebunden. Trostlos, diese Verantwortungslosigkeit. Man kann sich anschauen, was der Deutsche Olympische Sportbund macht, früher das Nationale Olympische Komitee und der Deutsche Sportbund. Das sind ja regelrecht die Trojaner des deutschen Sports. Das ist die Zerstörung aus dem Inneren heraus. Man müsste Anzeige wegen Amtsmissbrauchs stellen. Dann haben sie das ganze Sponsoring. Paradoxerweise reagiert die Wirtschaft kurzfristig ethischer als Politik und Sport zusammen. Klar, das kann sich auch keine Telekom mehr leisten soviel Dreck. Dann haben sie die enorme Überproduktion der Pharmaindustrie, die Militärforschung, den Schwarzmarkt. Die Interessenskette ist immens. Da ist einfach zuviel Geld im Spiel. Das macht den Sport tot.

Wenn wir ansetzen wollten, könnten wir es nur bei den ersten beiden Instanzen. Doch da müsste es einen Elitenwechsel geben. Menschen die nicht mit einer Dopingsozialisation die Funktionen besetzen, sondern die mit einer anderen Art von geistigem Land und Verantwortung in diese Funktion gehen. Aber das ist nicht in Sicht.

### **Arnd Pollmann**

Der Verdacht liegt nahe, dass die nicht wirklich vorhandene Entschlossenheit, hart durchzugreifen, auch darauf zurückzuführen ist, dass alle Beteiligten – die Sportler, Funktionäre und Journalisten - mit vielfältigen Interessen an dem Ganzen partizipieren. Sie haben eben gesagt: Wenn wir nichts tun, dann wird aus dem Sport in ein paar Jahren eine Zirkusveranstaltung. Was aber, *wenn* wir jetzt hart durchgreifen? Kommt nicht

noch auf Seiten der medialen Öffentlichkeit irgendwie ein Widerwille hinzu, sich deshalb mit dem Doping genauer auseinanderzusetzen, weil doch die Befürchtung unterschwellig da ist, dass der Sport vielleicht nur noch halb so spektakulär und spannend und schön sein könnte, wenn plötzlich alle aufhörten zu dopen? Was würde denn aus dem Sport ganz ohne Doping?

### **Elk Franke**

Das ist eine Unterstellung, die würde ich so nicht mittragen. Ich glaube, entscheidend ist die Glaubwürdigkeit. Bei einem Sport, von dem wir wissen, dass alle dopen, schaltet nach ein, zwei Jahren keiner mehr an. Es ist auch kein Sponsor mehr interessiert, wenn der Sport als Zirkussport von vornherein als solcher bekannt ist. Das zeigt der Unterschied zwischen Boxen und Wrestling. Wrestling dauert zwölf Runden. Beim letzten Schulz-Boxkampf waren einige in der VIP-Lounge noch gar nicht richtig dabei mit ihrem Sektklas, da war leider die Geschichte zu Ende. Und das macht die Attraktivität des Sports aus – so lange er trotz des vielen Geldes ergebnisoffen stattfindet. Nur dadurch funktioniert die Identifikationsbrücke, über die ich mich als Zuschauer mit dem Athleten identifiziere.

Darin eingeschlossen ist die in der Öffentlichkeit wenig diskutierte Frage: Wodurch entsteht denn dieses Wir-Gefühl, dass ich mit dem Sportler habe – oft unabhängig von einer Sportart? Zum Beispiel in Marokko: Da gibt es eine Läuferin in einem muslimischen Land und die wird plötzlich für die Frauenbewegung im ganzen Land nach einem Olympiasieg zum Vorbild.

Diese Identifizierungsmöglichkeit mit dem Sport funktioniert nur unter den zwei Prinzipien, wie sie vorhin genannt wurden. Der regelrelevante Sport ist ein ergebnisoffenes Handlungssystem mit besonderen Voraussetzungen, die - oftmals wider besseres Wissen – geglaubt werden. Und diese Glaubwürdigkeit ist das Entscheidende, wobei weder der Innenminister als Sportminister noch die sich selbst bedienenden Funktionäre letztlich wissen, wie dünn das Eis der Glaubwürdigkeit geworden ist. Es ist daher nicht ganz auszuschließen, dass in naher Zukunft ganze Sportarten und nicht nur einzelne Athleten einbrechen werden. Der Radsport gehört im Augenblick dazu und Gewichtheben interessiert doch schon keinen mehr. Vielleicht sollten wir an eine olympische Idee denken, die alle acht Jahre zehn bis zwanzig Prozent der Sportarten aus dem Programm nimmt, deren Glaubwürdigkeit in Frage steht, denn über den Zuwachs an neue Sportarten haben wir keinen Mangel.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Zukunft des Leistungssports ist Glaubwürdigkeit durch eine anerkannte Kontrollkultur. Sie entwickelt sich aber nicht durch das Heimschiedsrichtermodell des organisierten Sports, wie es für die Nationale Anti-Doping-Agentur Deutschland (NADA) und eine World Anti-Doping Agency (WADA) gilt, die bisher unter der Regie des organisierten Sports eingerichtet werden und dabei nach dem Modell funktionieren: Wer die Musik bezahlt, sagt auch, was gespielt wird. Wir brauchen eine TÜV-Kultur, wie sie in der Öffentlichkeit längst üblich ist, wenn wir uns über den Gütestand eines Produkts nicht über die Anpreisungen des Herstellers, sondern über unabhängige Testanalysen ein Bild machen.

Ich habe einmal vor Jahren gefordert: Wir brauchen ein Greenpeace des Sports. Das wäre eine solche unabhängige Kontrollinstanz. Sie schädigt nicht den Sport, sondern könnte für seine Glaubwürdigkeit werben - soweit es dafür in Zukunft noch eine Basis gibt.